

K+S: Bergwerk bringt Arbeitsplätze für die Region

Der neue Projektleiter Matthias Schrader hofft auf schnelle Genehmigung – und ist überrascht von den großen Vorbehalten im Raum Hildesheim



Der neue Giesener Projektleiter zeigt ein Gefäß mit Korn-Kali – ein Produkt, das demnächst in Giesen hergestellt werden soll.

Foto: Knoppik

VON SEBASTIAN KNOPPIK

KREIS HILDESHEIM. Das Unternehmen K+S geht davon aus, dass die Wiederinbetriebnahme des Kalibergwerks in Giesen zu einem Job-Motor für die Region wird. Nach Meinung des neuen Giesener Projektleiters Matthias Schrader wird voraussichtlich nur ein geringer Teil der Mitarbeiter aus dem Werk Siegmundshall in Wunstorf nach Giesen wechseln.

Kritiker des Mega-Projekts wenden immer wieder ein, dass nur ein geringer Teil der zu erwartenden 500 Arbeitsplätze tatsächlich Menschen aus Giesen und Umgebung zur Verfügung stehen werde. Denn wenn der K+S-Standort in Wunstorf rund um das Jahr 2020 schließt, werden natürlich Mitarbeiter von dort nach

Giesen wechseln. Doch die Erfahrungen zeigen, nach Angaben von Schrader, dass bei der Schließung eines Bergwerks nur ein geringer Teil an einen anderen K+S-Standort wechselt. Bei den Werken in Wathlingen und Bad Salzdetfurth seien es lediglich 20 Prozent gewesen.

Insgesamt arbeiten nach Angaben von Schrader rund 800 Menschen in Wunstorf, rund 450 davon unter Tage. Die Hälfte der unter Tage arbeitenden Mitarbeiter seien Handwerker und nicht Bergleute. Erfahrungsgemäß sehen sich vor allem die Handwerker nach einer Werksschließung eher in der näheren Umgebung nach einem neuen Job um, so Schrader. Das Interesse an einem Job im Giesener Bergwerk ist bereits heute riesengroß. „Ich habe jetzt schon 50 bis 60

Bewerbungen auf dem Schreibtisch“, berichtet der Giesener Bergbau-Projektleiter Joachim Lodzig. Dabei ist das Projekt noch nicht einmal genehmigt.

Für Mitte des Jahres wird der Planfeststellungsbeschluss des Landesbergamts erwartet. Nach Angaben von Schrader gibt es nach dem Erörterungstermin noch wenige Nachfragen der Behörde, die abgearbeitet werden müssen. „Das sind alles Kleinigkeiten“, versichert er.

Er hofft nun auf eine schnelle Entscheidung des Landesbergamts. Dann muss nur noch der Vorstand von K+S in Kassel grünes Licht geben, das Projekt tatsächlich umzusetzen. Stehen dem Vorhaben dann keine Hürden mehr im Weg, würde es laut Schrader zwei bis drei Jahre dauern, die Fabrik am Giesener

Schacht zu bauen. Die Einrichtung des Bergwerks unter Tage würde eineinhalb bis zwei Jahre länger in Anspruch nehmen und daher mit einem entsprechenden Vorlauf beginnen. Nach dieser Rechnung könnte frühestens 2021 der Betrieb in Giesen beginnen – also in etwa zeitgleich mit dem Ende des Bergwerks in Wunstorf. In der Kreispolitik wird derzeit vor allem um die wasserrechtliche Genehmigung und damit auch um das Für und Wider der geplanten neuen Salzhalde gestritten. Doch diese Frage sehen die Verantwortlichen des Konzerns nach eigenen Angaben gelassen. „Das Thema ist intensivst abgearbeitet worden“, sagt K+S-Sprecher Ulrich Göbel. Dass die Diskussion inzwischen vor allem um die Abraumhalde kreist, wundert Göbel nicht:

„Das ist keine Überraschung gewesen.“ Solche Diskussionen seien an anderen Standorten auch geführt worden. Kritiker verlangen ein unabhängiges Gutachten, das prüfen soll, ob die Halde dem „Stand der Technik“ entspricht. Für das Unternehmen steht dies außer Frage. Giesens neuer Projektleiter Schrader hat zuvor auch an dem neuen Bergbau-Projekt von K+S in der kanadischen Provinz Saskatchewan mitgearbeitet. Im dünn besiedelten Kanada sei die Akzeptanz für solche Industrieprojekte deutlich größer als in Deutschland, berichtet er. Hierzulande werden seiner Ansicht nach die Chancen oft nicht gesehen. „Hier kommt immer die Arbeit aus der Steckdose“, sagt Schrader nicht ohne Sarkasmus: „Es ist für mich einfach gewöhnungsbedürftig.“